

FWF-Diskussionspapier zur Situation der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK)

(Mai 2008)

Am 4. Juli 2006 organisierte der FWF einen Workshop mit NachwuchsforscherInnen der GSK. Im Mittelpunkt standen eine gemeinsame Analyse der Situation und Probleme der GSK vor allem im Rahmen von FWF-Förderungen. Diskutiert wurde mit einer Gruppe junger, international ausgewiesener WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Disziplinen der GSK. Hinzu kamen zwei VertreterInnen von anderen Förder- bzw. Forschungsorganisationen. Als Resultat entstand ein gemeinsames [Diskussionspapier](#), das der FWF im September 2006 auf seiner Homepage veröffentlicht hat.

Die nun vom Rat für Forschung und Technologieentwicklung (RFTE) vorgelegte und während des [Forschungsdialoges](#) am 8. April 2008 in Salzburg präsentierte [Studie](#) eröffnet dem FWF die Gelegenheit, seine Aktivitäten - vor allem jene der letzten 2 Jahre - zu überprüfen, das empirische Fundament zu aktualisieren und somit die Studie des RFTE zu ergänzen, aber auch Differenzen herauszuarbeiten. Damit soll schließlich zum vom RFTE angeregten Diskussionsprozess über Maßnahmen zur Stärkung der GSK beigetragen werden.

Methodik

Die RFTE-Studie basiert auf einer Erhebung der GSK-Forschungsstätten in Österreich, auf einem internationalen Vergleich mit Deutschland, der Schweiz, Finnland und Großbritannien, sowie auf 20 leitfadenorientierten ExpertInneninterviews. Während v.a. die quantitative Erhebung der Forschungsstätten eine große forschungspolitische Lücke schließt, betrachtet der FWF die Übernahme von Aussagen aus den leitfadenorientierten ExpertInneninterviews in die Schlussfolgerungen der Studie kritisch. Interviews dieser Art sind ein geeignetes Mittel, um sich einen ersten Eindruck über die Problemlagen der GSK zu verschaffen. Die Ergebnisse hätten aber durch quantitative Umfragen, Forschungsförderungsdaten oder eine nachvollziehbare kritische Analyse ergänzt werden müssen. In der vorliegenden Fassung ist die Studie über weite Strecken eine interessante empirische Analyse eines selektiven Meinungsbildes österreichischer Geistes-, Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen, der Bogen zu den weitreichenden Schlussfolgerungen der Studie bleibt aber analytisch nicht untermauert.

Auch die Analyse des FWF ist limitiert. Sie konzentriert sich v.a. auf die Perspektiven der Grundlagenforschung und auf die Förderungen des FWF. Darüber hinaus werden jedoch die Aussagen und Problemfelder durch Daten aus der Forschungsförderung geprüft.

I. Herausforderungen und Problemlagen der GSK

1. Aus Sicht der GSK-Studie des FWF

Ausgangspunkt der Diskussion im Sommer 2006 über die Problemlagen der GSK war eine Aufstellung der Herausforderungen des nationalen wie internationalen forschungspolitischen Umfeldes:

- Der Druck zur Einwerbung von kompetitiven Drittmitteln steigt und nimmt eine immer größere Bedeutung im akademischen CV von WissenschaftlerInnen ein. In Österreich spiegelt sich dieser Trend z.B. in den Leistungsvereinbarungen der Universitäten wieder.
- Es ist eine zunehmende Internationalisierung der Wissenschaften mit vereinheitlichten Vergleichsmaßstäben (u.a. European Research Council, Citation Indexes) zu beobachten.
- Es gibt einen (forschungs-)politischen Druck zur Schwerpunktbildung mit kritischen Massen.
- Die Forderung an die Grundlagenforschung, auch auf gesellschaftliche Bedürfnisse einzugehen (Anwendungsorientierung), hat in den letzten Jahren – auch angesichts steigender Forschungsausgaben – erheblich zugenommen.

Diese Tendenzen stellen selbstverständlich eine Herausforderung für alle Fachdisziplinen dar, für viele Disziplinen der GSK aber in einem besonderen Ausmaß. Das zeigt sich v.a. an den Problemen, die der FWF empirisch identifizieren konnte, und die von den Workshop-TeilnehmerInnen größtenteils bestätigt wurden.

- mangelnde systematische, strukturierte und adäquat bezahlte Nachwuchsausbildung,
- fehlende Kriterien einer leistungs- und wettbewerbsorientierten Personalrekrutierung und Qualitätsüberprüfung,
- relativ späte Unabhängigkeit des Nachwuchses v.a. in den geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen, u.a. durch selbstständige Drittmittelinwerbungen¹,
- geringe internationale Mobilität des wissenschaftlichen Nachwuchses v.a. in den geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen und damit verbunden auch geringe Chancen auf dem internationalen wissenschaftlichen Arbeitsmarkt²,
- hoher *brain drain* v.a. in Teilen der Sozialwissenschaften,
- wenig internationale Mobilität von SpitzenforscherInnen nach Österreich³,
- Tendenz zu halbprofessionalisierter wissenschaftlicher Tätigkeit durch gering bezahlte Anstellungen,
- trotz gleicher Bewilligungschancen immer noch nur 20-25% Anträge von Frauen,
- verhältnismäßig geringe Nachfrage nach Schwerpunkt-Programmen des FWF,

¹ Die Selbstantragstellung spielt in den GSK eine weitaus größere Rolle als in der Biologie/Medizin oder in der Naturwissenschaft/Technik. So stellten in den letzten Jahren in den GSK ca. 25% einen Selbstantrag.

² Laut der [Umfrage](#) des FWF aus dem Jahr 2002 waren ca. 47% der WissenschaftlerInnen der GSK schon einmal an einer ausländischen Forschungsstätte (nicht-deutschsprachiges Ausland) tätig (in der Biologie und in den Naturwissenschaften waren es ca. 65%); siehe Frage 87.

³ Laut [FWF-Umfrage](#) aus dem Jahr 2002 kommen nur ca. 8% aller WissenschaftlerInnen in den GSK aus dem Ausland, davon allein 6% aus dem deutschsprachigen; siehe Frage 85.

- geringe Ausschöpfung der internationalen Kooperationsmöglichkeiten v.a. in den Geisteswissenschaften.

2. Aus Sicht der RFTE-Studie

Die RFTE-Studie und die Präsentation während des Forschungsdialoges in Salzburg haben folgende Problemfelder diagnostiziert:

- „strukturelle Fragmentierung, inhaltlich/thematische und organisatorische Kleinteiligkeit, Individualisierung von Exzellenz und internationaler Präsenz“,
- „Unübersichtlichkeit der Ressourcenallokation (betr. Humanressourcen und der vorhandenen wissenschaftlichen Expertisen und Schwerpunkte) und des wissenschaftlichen Outputs“,
- „Trennung von Grundlagen/angewandter Forschung bzw. universitärer/außeruniversitärer Bereich sowie Lehre/Forschung an den Universitäten“,
- fehlende gesellschaftsrelevante Schwerpunktthemen,
- langfristige, grundlagenorientierte Förderpolitik in anderen Ländern Europas, in denen die GSK ganz selbstverständlich öffentlich präsenzte Avantgarde der Analyse gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklung sind,
- keine klare Definition von GSK-spezifischen Qualitätskriterien der Leistungsmessung,
- kaum innovative, risikoreiche und interdisziplinäre Förderungen des FWF in den GSK,
- systematische Benachteiligung von außeruniversitären Instituten v.a. in der Grundlagenforschung.

II. Derzeitige Ausgangslage der GSK bei FWF-Förderungen

Im Folgenden analysiert der FWF einige der angeführten Problemfelder aus Sicht seiner Förderungen und der in den letzten Jahren durchgeführten Änderungen.⁴

1. Förder- und Bewilligungsquoten

Die finanzielle Fördersituation der GSK beim FWF vollzieht sich seit Jahren auf hohem Niveau⁵ (siehe auch Punkt 8 „GSK-Förderungen des FWF im internationalen Vergleich“).

Tab. 1: Anteil der Wissenschaftsdisziplinen von 2005-2007 beim FWF

	2005		2006		2007	
	in €	in %	in €	in %	in €	in %
Naturwissenschaften	62,32	57,77	78,91	57,79	80,86	53,74
Technische Wissenschaften	4,03	3,74	5,71	4,18	6,01	3,99
Humanmedizin	19,64	18,20	24,24	17,75	30,40	20,21
Land- u Forstwirtschaft, Veterinärmedizin	1,05	0,97	1,57	1,15	1,87	1,24
Sozialwissenschaften	4,92	4,56	7,06	5,17	12,92	8,59
Geistes- und Kulturwissenschaften	15,92	14,76	19,05	13,95	18,40	12,23
Gesamt	107,88	100	136,54	100	150,46	100

Mit 12-15% Budgetanteil und Bewilligungsquoten von 50-60% (FWF-Durchschnitt: ca. 35%) sind die Geisteswissenschaften vor allem bei Einzelprojekten besonders erfolgreich. Der Anteil der Sozialwissenschaften von 5-8% am Budget bei Bewilligungsquoten von 25-30% fällt dagegen geringer aus.

Diese Differenzen lassen sich aus den Erfahrungen des FWF vor allem durch die größere internationale Konkurrenzsituation in den Sozialwissenschaften erklären, die zudem noch durch die wachsende Akzeptanz von „objektivierten“ Rating- und Ranking-Verfahren sozialwissenschaftlicher Publikationen (u.a. *SSCI = Social Science Citation Index*) forciert wird.⁶

In den 1970er und 80er Jahren haben die deutschsprachigen Sozialwissenschaften den Trend zur Internationalisierung nicht in dem Maße getragen wie bspw. die nordeuropäischen Länder.⁷ Hier ist

⁴ Die Empfehlungen der Workshop-TeilnehmerInnen im Sommer 2006 waren dabei eine große Unterstützung, in den letzten 2 Jahren einige Modifikationen einzuführen, siehe [FWF-Studie](#), S. 6-9.

⁵ Über die Förderungen des FWF hinaus, scheint auch die finanzielle Gesamtlage der GSK in Österreich nicht schlecht zu sein; siehe Zinöcker, K. u.a. (2006): [Five Myths about Funding Scientific Research \(in Austria\)](#), S. 72-82.

⁶ Solche „Verzerrungen“ gibt es aber nicht nur in den GSK, sie sind auch in den Naturwissenschaften zu beobachten und oft davon abhängig, inwiefern den einzelnen Disziplinen auch noch andere Förderangebote oder Finanzquellen zur Verfügung stehen; vgl. auch Streicher u.a. 2004: [Evaluation FWF – Impact Analysis](#), in: InTeReg Research Report, No. 23-2004 (Siehe auch Anhang: Tab. 3).

⁷ Hinzu kommt, (a) dass die Sozialwissenschaft nach 1938 faktisch alle hervorragenden ForscherInnen verloren hat, (b) dass sich die professionalisierten Sozialwissenschaften in Österreich erst wieder in den 70er Jahren systematisch herausgebildet haben, und (c) dass es bis vor kurzem kaum Anreize für eine internationale Orientierung gegeben hat.

aber ein Nachholprozess im Gange, der auch dadurch bestätigt wird, dass die Sozialwissenschaften ihren Budgetanteil in den letzten Jahren nahezu verdoppeln konnten.

In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass in den Sozialwissenschaften mit der EU, der OeNB, den Bundesministerien oder sozialen wie politischen Interessensgruppen weitere Förderangebote in einem weitaus höheren Ausmaß zur Verfügung stehen und auch wahrgenommen werden als dies in den Geisteswissenschaften der Fall ist.⁸

2. Leistungs- und Evaluationskriterien in den GSK

Die Umfrage des FWF in der Scientific Community 2002⁹ und die Diskussion der TeilnehmerInnen des GSK-Workshops hatten als einen der wichtigsten Entscheidungsmechanismen das ausschließlich internationale Peer Review Verfahren des FWF hervorgehoben. Dieses System garantiert eine relativ hohe „Objektivität“ der Entscheidungen nach Leistungs- und Wettbewerbskriterien und sichert zudem die internationale Anschlussfähigkeit der österreichischen Wissenschaften.

Bei allen Differenzen zwischen den Disziplinen der GSK waren sich die WorkshopteilnehmerInnen des FWF einig, dass nachvollziehbare Leistungs- und Wettbewerbskriterien auch an den Forschungsstätten verstärkt eingesetzt werden sollten. Sie sind ein hilfreiches Instrument zur Vergleichbarkeit von exzellenter Forschung und damit auch ein Orientierungspunkt gerade für junge ForscherInnen in ihrer Karriereplanung auf dem verstärkt internationalisierten Arbeitsmarkt. In diesem Zusammenhang sollte auch die Etablierung von strengen *Peer Review-Verfahren* und *Citation Indexes* für wissenschaftliche Publikationen weiterverfolgt werden. Diese sind in großen Gebieten der Sozialwissenschaften, wie den Wirtschaftswissenschaften und der Psychologie, bereits etabliert. In den Geisteswissenschaften gilt es sie noch auszubauen und weiterzuentwickeln. Dabei geht es für die Geistes- und Kulturwissenschaften sowie für Teile der Sozialwissenschaften zunächst gar nicht um „impact points“¹⁰ oder Zitationsanalysen, sondern um die Einführung von internationalen Qualitätsstandards, die Publikationen intersubjektiv beurteilbar machen (bspw. Peer Review für Zeitschriften, Monographien und Sammelbände). In diesem Sinn hat der FWF auch aktiv an der Implementierung des [European Reference Index for the Humanities \(ERIH\)](#) mitgewirkt.

Die RFTE-Studie kommt hier zu einem anderen Ergebnis: *„Prinzipiell seien Disziplinen unterschiedlich zu fördern, Vergleiche oder ähnliche Referenzrahmen für die Qualitätsmessung wie in den Natur- und Ingenieurwissenschaften zu verwenden, seien, so zeigen auch langjährige Evaluationserfahrungen in Deutschland, völlig unangebracht und würden nur Klischees bedienen.“* (S. 120) Diese Schlussfolgerung, die einigen Leitfadenterviews entnommen wurde, verwundert, weil

⁸ (1) Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften haben mit ca. 37% (€ 21,3 Mio.) in den Jahren 2003-2007 an den OeNB-Förderungen partizipiert, dagegen die Geisteswissenschaften mit nur ca. 14% (ca. € 7,6 Mio.; Quelle: OeNB 20.05.2008). (2) Nach Angaben der [Forschungs- und Technologieberichte](#) haben die Forschungsförderungen der Bundesministerien (ohne große Globalförderungen) für die GSK sehr geschwankt, sie lagen zwischen 2001-2005 durchschnittlich bei ca. € 24,2 Mio. für die Sozialwissenschaften und bei € 18,5 Mio. für die Geisteswissenschaften. (3) Gut 90% der Mittel des 6. Rahmenprogrammes flossen in die Sozial- und 10% in die Geisteswissenschaften. Allerdings ist für das 7. Rahmenprogramm der EU eine größere Beteiligung der Geisteswissenschaften zu erwarten.

⁹ Siehe Frage 60 der FWF-[Umfrage](#).

¹⁰ Die Verwendung des Begriffes „impact factor“ in der RFTE-Studie (S. 62, 120) für die Messung von Forschungsleistungen einer Gruppe oder einer Person ist irreführend, weil der „impact factor“ die durchschnittlichen Zitierungsraten einer Zeitschrift in einer gegebenen Periode ausdrückt und damit fast nichts über die Zitierungen der Artikel aussagt, die auch in Zeitschriften mit hohem „impact factor“ enorm variieren können.

sie einerseits nicht berücksichtigt, dass solche Verfahren in einigen großen sozialwissenschaftlichen Disziplinen bereits lange etabliert und anerkannt sind, und weil andererseits die internationale Entwicklung faktisch gegenteilig verläuft. So kam der deutsche Wissenschaftsrat (auf den sich die RFTE-Studie mehrmals beruft) zu folgender Empfehlung: *„Der Wissenschaftsrat fordert die geisteswissenschaftlichen Disziplinen daher auf, gemeinsam mit den Fachgesellschaften an der Entwicklung fachspezifischer und allgemein anerkannter Evaluations- und Leistungskriterien mitzuwirken, die schon in Anbetracht der wachsenden Bedeutung des europäischen Forschungsraumes auch international anschlussfähig sein müssen. Dies kann nur in Form eines Annäherungsprozesses vonstatten gehen, in dessen Verlauf unterschiedliche, in anderen Fachgebieten erprobte und bewährte Kriterien auf ihre Anwendbarkeit in den Geisteswissenschaften überprüft werden. Dabei ist sowohl an quantitative (bibliometrische Methoden) als auch an qualitative (anonyme Begutachtung, Peer Review) Beurteilungsparameter oder an eine Kombination aus beiden (informed Peer Review) zu denken.“*¹¹

Ebenso wie der deutsche Wissenschaftsrat empfiehlt auch der FWF, Peer Review Verfahren, wie sie für Forschungsanträge bereits in den GSK etabliert sind, auch auf Zeitschriften, Sammelbände oder Monographien anzuwenden. Als ergänzendes Instrument können dann auch bibliometrische Verfahren geprüft werden.¹² Dabei gilt es die spezifischen Publikationskulturen vieler GSK-Disziplinen zu berücksichtigen, das betrifft u.a. die Einbeziehung von Monographien und Sammelbänden, die unterschiedlichen Größen der Disziplinen, die Wirkungsdauer sowie die Mehrsprachigkeit von Publikationen.

All dem steht nicht entgegen, dass weitere Kriterien, die die Bedeutung von GSK-Forschung für die Gesellschaft widerspiegeln, mit berücksichtigt werden sollten. Der FWF erhebt diese - als eine der wenigen Förderorganisationen in Europa - seit 2003 systematisch im [Endberichtswesen](#). Ein kurzer Überblick über 1789 Projekte zeigt, dass neben den klassischen wissenschaftlichen Publikationen eine Reihe anderer Aktivitäten aus FWF-Projekten hervorgehen.

¹¹ Wissenschaftsrat 2006: [Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland](#), S. 56-7 sowie die Evaluation der Soziologie in Deutschland 2008 [Pilotstudie Forschungsranking – Soziologie](#); siehe auch: Centre for Science and Technology Studies, University of Leiden (2007): [Scoping study on the use of bibliometric analysis to measure the quality of research in UK higher education institutions](#); A. Nederhof (2006): Bibliometric monitoring of research performance in the Social Sciences and the Humanities: A review, in: Vol. 66, No. 1 (2006), S. 81–100.

¹² Bibliometrische Verfahren sind ungeeignet für Förderentscheidungen von Forschungsprojekten und oft problematisch bzw. sehr aufwendig für kleinere Einheiten wie Personen und Forschungsgruppen. Sie sind aber sinnvoll für den Vergleich von Einheiten auf großen Aggregationsniveaus wie Länder oder Institutionen. In diesem Sinne hat der FWF auch die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wissenschaftsdisziplinen (ohne Geisteswissenschaften) im August 2007 mit einer [Zitationsstudie](#) untersucht und festgestellt, dass die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einen substantiellen Abstand zu den führenden Ländern wie Schweden, Israel, Dänemark, Finnland, den Niederlanden und den angelsächsischen Ländern aufweisen. Solche Studien oder Konzepte sind in angelsächsischen und skandinavischen Ländern etabliert - siehe u.a. S. Karlsson, D. Wadskog (2006) [A bibliometric survey of Swedish scientific publications between 1982 and 2004](#) und A. Lehvo, A. Nuutinen (2006): [Finnish Science in international comparison. A bibliometric Analysis](#), S. 37. Von besonderem Interesse ist die Studie des ESRC, die Alternativen zu *Web of Science* für die Sozialwissenschaften diskutiert, siehe M. Norris, C. Oppenheim (2006): [Bibliometric Databases – Scoping Project](#). Solche, an die Geisteswissenschaften angepasste Verfahren sind auch vom [Arts and Humanities Research Council \(AHRC\)](#) geplant.

Tab. 2: Weiterreichende Effekte aus FWF-Einzelprojekten aller Disziplinen

	Anzahl	Verteilung auf Projekte	% der Projekte
Aktivitäten für eine breitere Öffentlichkeit/ weiterreichende Resultate	1868	620	34,7
Preise / Würdigungen	725	378	21,1
Patente / Lizenzen	98	78	4,4
Folgeaktivitäten beim FWF	465	378	21,1
Andere Folgeaktivitäten National	234	154	8,6
Folgeaktivitäten International	208	152	8,5

Um diese Ergebnisse im Detail auswerten und bewerten zu können, hat der FWF zusammen mit dem WWTF eine Studie bei Joanneum Research in Auftrag gegeben.

Die RFTE-Studie beklagt schließlich zu Recht die geringe Wahrnehmung der Forschungsergebnisse in den GSK. Der FWF hat dazu mehrere unterstützende Maßnahmen gesetzt und entsprechende Finanzierungsangebote bereitgestellt:

- *Übersetzungen:* Der FWF fördert [Übersetzungskosten](#) wissenschaftlicher Werke in eine der jeweiligen Fachdisziplin entsprechende Sprache in einer sachadäquaten und sparsamen Form, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zurzeit wird geprüft, dies auf Zeitschriftenpublikationen auszuweiten.
- *Open Access:* Der FWF hat eine [Open Access Policy](#) verabschiedet, die alle ProjektnehmerInnen dazu verpflichtet, wenn rechtlich möglich, alle Publikationen im Web frei zur Verfügung zu stellen.
- *Wissenschaftskommunikation:* Der [FWF-Preis für Wissenschaftskommunikation](#) ermuntert alle ProjektleiterInnen und MitarbeiterInnen an vom FWF geförderten wissenschaftlichen Projekten über Maßnahmen nachzudenken, die geeignet sind, die Bedeutung wissenschaftlicher Forschung, das Wesen des Berufs ForscherIn und den methodischen Rahmen der Grundlagenforschung einer breiteren Bevölkerungsschicht bekannt und begreiflich zu machen, und darüber hinaus Maßnahmen der Wissenschaftskommunikation in allen FWF-Programmen zu unterstützen.

3. Nachwuchsförderung

Die TeilnehmerInnen des FWF-Workshops berichteten, dass v.a. unter NachwuchsforscherInnen immer noch die Meinung vorherrscht, dass ohne die Patronage arrivierter ForscherInnen die Erfolgchancen beim FWF sehr gering seien. Dadurch wird die Praxis gefördert, dass oftmals NachwuchsforscherInnen Anträge konzipieren, die dann aber von Ordinarien eingereicht werden („Schutzmantelmadonna-Phänomen“). Diese Praxis wird u.a. durch Hierarchie- und Abhängigkeitsverhältnisse an den Forschungsstätten noch verstärkt.

a) Flexibilisierung für NachwuchsforscherInnen

- Seit September 2006 veranstaltet der FWF fachspezifische [Coaching-Workshops](#), in deren Rahmen sich v.a. NachwuchswissenschaftlerInnen in Kleingruppen im Detail mit den Hürden der Antragstellung beschäftigen.
- Der FWF hat Regeln eingeführt, die die Antragsteller verpflichten, die Autorenschaften aller am Antrag Beteiligten offenzulegen.
- Die Selbstantragstellung wurde finanziell attraktiver gestaltet, indem Postdocs mit 2 Jahren Forschungserfahrung nunmehr ein Senior-Postdoc-Gehalt einwerben können.
- Um den verschiedenen disziplinären Karriereverläufen entsprechen zu können, wurden bei allen betroffenen Programmen (Schrödinger-, START-, Firnberg- und Richter-Programm) von biologischen auf akademische Altersgrenzen umgestellt.
- Die Attraktivität des START-Programmes wurde gerade für die GSK dadurch gesteigert, dass Antragssummen flexibler gestaltet werden können (in etwa 800.000 – 1.200.000 Euro für 6 Jahre).

b) Doktoratsförderung

Ein zentrales Problem für die GSK wie auch für andere Disziplinen bestand bisher in einer defizitären DoktorandInnenausbildung. Die Defizite bestehen hauptsächlich in der kaum vorhandenen systematischen, strukturierten und finanzierten Ausbildung von DoktorandInnen.¹³ Diese Situation ist besonders dramatisch in den meisten GSK-Disziplinen.¹⁴

Der FWF hat durch die Einführung der Doktoratskollegs und durch deren Weiterentwicklung, den [Doktoratskollegs-Plus](#), Förderungsmechanismen geschaffen, die diese Defizite beheben sollen. Bisher konnten 15 Doktoratskollegs gefördert werden, davon 2 in den GSK.

c) Selbstantragstellung

Der FWF hat in den letzten Jahren sehr offensiv über die Möglichkeit der Selbstantragstellung informiert. Zudem werden Erst- und SelbstantragstellerInnen im Zweifelsfall bei Förderentscheidungen bevorzugt. Diese Maßnahmen haben vor allem zum Ziel, NachwuchsforscherInnen und sehr gute ForscherInnen ohne Anstellung zu unterstützen. Das hat u.a. dazu geführt, dass der Anteil

¹³ Für umfassende empirische Bestandserhebungen haben der FWF und das BMWF eine Studie in Auftrag gegeben, die in Kürze veröffentlicht wird.

¹⁴ Siehe F. Reckling / L. Zinner (2007): [Die Entwicklung des Doktoratsstudiums in den Sozialwissenschaften](#), in: Politix, 23, S. 17-21

der Selbstantragstellung mittlerweile gut 25% aller GSK-Anträge ausmacht, und deren Erfolgchancen in etwa die gleichen sind. Unterschiede existieren noch in den Sozialwissenschaften (hierzu siehe 6. „Außeruniversitäre Institute“).

Tab. 3: Selbstantragstellungen beim FWF in den GSK bei Einzelprojekten von 2004-2007

	Selbstantrag			ohne Selbstantrag		
	Anträge	Bewilligungen	Bewill-Quote	Anträge	Bewilligungen	Bewill-Quote
Gewi/Kuwi	154	78	50,6%	404	199	49,3%
SoWi	57	13	22,8%	233	80	34,3%
Gesamt	211	91	43,1%	637	279	43,8%

d) Erwin Schrödinger Auslandsstipendien

Nachholbedarf in den GSK gibt es weiterhin bei den Erwin-Schrödinger-Auslandsstipendien. Zwar war im Jahr 2007 ein spürbarer Anstieg der Bewilligungen in den GSK zu verzeichnen, aber der Anteil ist immer noch verhältnismäßig gering. Während der weitaus größte Teil der Stipendien von WirtschaftswissenschaftlerInnen wahrgenommen wird, gibt es kaum StipendiatInnen aus den Geisteswissenschaften. Das weist u.a. darauf hin, dass es offenbar in den Geisteswissenschaften wenig Anreize für Aufenthalte an ausländischen Spitzenorganisationen gibt. In den Wirtschaftswissenschaften dagegen sind solche Aufenthalte eine notwendige Voraussetzung für jede weitere wissenschaftliche Karriere.

Tab. 4: Verteilung der bewilligten Erwin-Schrödinger-Stipendien von 2001-2007

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Biologie/Medizin	50 (56%)	44 (51%)	49 (65%)	34 (62%)	26 (67%)	32 (56%)	35 (52%)
Naturwissenschaften/ Technik	30 (33%)	36 (41%)	17 (23%)	16 (29%)	9 (23%)	21 (37%)	22 (33%)
Geistes-, Kultur-, Sozialwissenschaften	10 (11%)	7 (8%)	9 (12%)	5 (9%)	4 (10%)	4 (7%)	10 (15%)
Gesamt	90	87	75	55	39	57	67

4. Innovation, Risikobereitschaft und Interdisziplinarität

Die RFTE-Studie hat in ihren Schlussfolgerungen und in der Präsentation der Studie während des Forschungsdialoges in Salzburg die Meinung einiger InterviewpartnerInnen übernommen (S. 62, S. 75, S. 77), der „FWF orientiere sich zu sehr an langen track records und sei innovativen Forschungsprojekten in den GSK wenig aufgeschlossen.“ Dies soll darüber hinaus auch interdisziplinäre Projekte betreffen.

Die Schlussfolgerungen der RFTE-Studie der aversen Förderungspraktiken bei innovativen, risikoreichen oder interdisziplinären Projekten lassen sich empirisch nicht bestätigen:

- Im internationalen Begutachtungsverfahren des FWF werden die GutachterInnen explizit nach der wissenschaftlichen Innovationskraft und damit auch nach dem Risikopotenzial befragt. Das Kriterium der "Innovationshöhe" nimmt sogar einen hohen Stellenwert in der positiven Gesamtbeurteilung eines Projektantrages ein.
- In der RFTE-Studie ist kein Versuch unternommen worden, die Behauptung der Innovationsaversität empirisch zu prüfen. Das wäre aber zumindest indirekt möglich gewesen. Wenn die Kritik richtig wäre, müssten vor allem jüngere AntragstellerInnen beim FWF signifikant schlechter abschneiden, denn sie haben in der Regel keinen langen *track record*, und sie sind es auch häufig, die neue „innovative Ansätze“ in die wissenschaftliche Diskussion einführen.

Tab. 5 : Bewilligungen und Bewilligungsquoten bei FWF-Einzelprojekten (Antragszahl) nach Altersgruppen in den GSK von 2003-2007¹⁵

	<40 Jahre			40-49 Jahre			50-59			>60 Jahre			Gesamt		
	Bewill	Ablehn	Quote	Bewill	Ablehn	Quote	Bewill	Ablehn	Quote	Bewill	Ablehn	Quote	Bewill	Ablehn	Quote
Gewi/Kuwi	61	48	56,0%	109	119	47,8%	79	104	39,9%	105	91	54,3%	354	362	49,4%
Sowi	36	59	37,9%	43	76	36,1%	36	90	28,6%	16	46	25,8%	131	271	32,6%
Gesamt	97	107	47,6%	152	195	43,8%	115	194	37,2%	121	137	46,9%	485	633	43,8%

Die Daten zeigen ganz klar, dass (a) insbesondere die Geistes- und Kulturwissenschaften (auch im Vergleich zu den naturwissenschaftlichen Disziplinen) besonders hohe Bewilligungsquoten aufweisen und (b) dass jüngere AntragstellerInnen eine signifikant höhere Bewilligungschance haben als ältere.

Der Vorwurf, interdisziplinäre Projekte hätten beim FWF wenig Chancen, ist schon deshalb schwieriger empirisch zu prüfen, weil das Konzept der „Interdisziplinarität“ kaum eindeutig definiert ist. Dennoch wird hier das folgende Modell einer Überprüfung vorgeschlagen:

Die WissenschaftlerInnen ordnen ihre disziplinären Forschungsthematiken bei der Antragstellung der Klassifikation [Österreichische Systematik der Wissenschaftszweige \(ÖSTAT\)](#) zu. Der Wert von 100% kann dabei auf max. vier Disziplinen verteilt werden. Für ein Modell der Chancen von inter-

¹⁵ Die Disziplinen wurden nach den Selbsteinordnungen der Antragstellungen vorgenommen, d.h. ein Antrag musste mind. 50% den Geistes- und Kultur- (61-69) oder den Sozialwissenschaften (51-59) auf der zweistelligen ÖSTAT-Skala zugeordnet sein. Die Auswertung wurde auf die Einzelprojekte beschränkt, da einige andere Programme eine akademische Altersgrenze aufweisen.

disziplinären Projekten kann man nun folgende Annahmen machen: (1) Projekte gelten als „interdisziplinär“, wenn sie zu $\geq 30\%$ auch einer anderen zweistelligen ÖSTAT-Klassifizierung zugeordnet wurden. (2) Zudem wird eine Unterscheidung zwischen „Interdisziplinär intern“ ($\geq 30\%$ Zuordnung innerhalb der gleichen einstelligen ÖSTAT-Klassifizierung wie „Sozialwissenschaften = 5“) und „Interdisziplinär extern“ ($\geq 30\%$ Zuordnung zu einer anderen einstelligen ÖSTAT-Klassifizierung wie „Naturwissenschaften“ = 1“) vorgenommen. (3) Alle anderen Projekte wurden als „monodisziplinär“ definiert.¹⁶

Tab. 6: Bewilligungsquoten aller Programme bei interdisziplinären vs. monodisziplinären Anträgen (Antragszahl) in den GSK von 2003-2007

	Ablehnungen	Bewilligungen	Gesamt	Bewill-Quote
Geistes- und Kulturwissen.				
Interdisziplinär intern	170	106	276	38,4%
Interdisziplinär extern	106	76	182	41,8%
Interdisziplinär gesamt	276	182	458	39,7%
Monodisziplinär	401	470	871	54,0%
Alle	677	652	1329	49,1%
Sozialwissenschaften				
Interdisziplinär intern	175	76	251	30,3%
Interdisziplinär extern	92	52	144	36,1%
Interdisziplinär gesamt	267	128	395	32,4%
Monodisziplinär	245	153	398	38,4%
Alle	512	281	793	35,4%
Gesamt				
Interdisziplinär intern	345	182	527	34,5%
Interdisziplinär extern	198	128	326	39,3%
Interdisziplinär gesamt	543	310	853	36,3%
Monodisziplinär	646	623	1269	49,1%
Alle	1189	933	2122	44,0%

Auf den ersten Blick erscheint es tatsächlich so, dass monodisziplinäre Projekte eine etwas höhere Bewilligungschance aufweisen als interdisziplinäre Projekte. Allerdings liegt die Erfolgswahrscheinlichkeit für interdisziplinäre Projekte in den GSK damit noch immer auf dem Niveau der durchschnittlichen Bewilligungsraten aller Disziplinen. Erstaunlich ist auch, dass die Projekte, die als „Interdisziplinär extern“ definiert wurden, also jene, die über die unmittelbaren Nachbardisziplinen hinausgehen, erfolgreicher sind, als die Projekte „Interdisziplinär intern“.

¹⁶ Das Modell hat seine Probleme. Bspw. kann eine solche Methode nur die „Interdisziplinarität“ innerhalb eines Projektes beschreiben, aber nicht die, die über nationale und internationale Kooperationen erzielt wird (das ist statistisch nicht erfassbar). Vermutlich werden einige Projekte über solche Kooperationen sehr interdisziplinär orientiert sein, sind aber von den AntragstellerInnen als solche nicht ausgewiesen.

Das Organisations- und Entscheidungssystem des FWF ist so angelegt, dass interdisziplinäre Projekte nicht von vornherein benachteiligt sind. So gibt es, anders als in den meisten anderen Ländern Europas, keine gewidmeten Budgets für die Fachdisziplinen. Dadurch müssen für interdisziplinäre Projekte auch keine gesonderten „Finanztöpfe“ geschaffen werden. Dass es dennoch offenbar kleinere Unterschiede in der Erfolgswahrscheinlichkeit zwischen „interdisziplinären“ und „monodisziplinären“ Projekten gibt, kann angesichts der besonderen Herausforderungen, die an die Interdisziplinarität gestellt werden, keine große Überraschung sein.

5. Langfristige Schwerpunktthemen und Internationalisierung

Ein weiterer Punkt des FWF-Diskussionspapiers war die relativ geringe Nutzung der Schwerpunktprogramme und der internationalen Kooperationsprogramme des FWF durch die GSK-Disziplinen. Auch die RFTE-Studie bemängelt an verschiedenen Stellen die im internationalen Vergleich mangelhafte Langfristigkeit und Internationalisierung der österreichischen Forschungsförderung in den GSK und schlägt u.a. themenorientierte Schwerpunkte vor. Dabei wird übersehen, dass sich gerade in den letzten 2 Jahren eine Reihe von schwerpunktbildenden Aktivitäten insbesondere mit internationaler Ausrichtung etabliert haben.

a) *Schwerpunktförderungen*

- Der FWF fördert derzeit in den GSK 3 Spezialforschungsbereiche (SFB), 2 Nationale Forschungsnetzwerke (NFN), 2 Doktoratskollegs (DK), 1 Wittgenstein-Preis, 7 START-Preise und 2 EURYI-Awards.
- Der FWF bietet für seine FWF-Schwerpunktprogramme einen „Proposers‘ Day“ an, was nicht zuletzt auch dazu geführt hat, dass sich die Antragstellungen aus den GSK in den letzten zwei Jahren nahezu verdoppelt haben
- Die vom FWF entworfenen [Exzellenzcluster](#) sind in ihrer organisatorischen und finanziellen Flexibilität so gestaltet, dass sie auch für die GSK-Disziplinen in Frage kommen.
- In Zusammenarbeit mit dem BMWF plant der FWF im Herbst 2008 eine Ausschreibung des Programmes „Nationale Initiative Kulturelles Erbe“ (NIKE). Dieses Programm soll langfristige Forschung (max. 12 Jahre) für alle Bereiche der GSK ermöglichen.

b) *Internationalität*

- *European Science Foundation (ESF)*: Der FWF hat sich in den letzten 3 Jahren sehr erfolgreich an 9 [EUROCORES](#) Ausschreibungen (ESF) in den GSK beteiligt. Die Themen werden i.d.R. im Bottom-up-Verfahren entwickelt und sind explizit interdisziplinär ausgerichtet.¹⁷
- *Bi- und Multilaterale Abkommen*: Es gibt Abkommen ([D-A-CH](#)) mit der DFG und dem SNF, die deutschen oder schweizerischen Gruppen ermöglichen, sich an Schwerpunktprogrammen des

¹⁷ Dazu zählen die jährlichen Ausschreibungen zu [ECRP](#) und die einmaligen Ausschreibungen wie [CNCC](#), [TECT](#), [LogiCCC](#), [HumVIB](#), [EuroHECS](#), [EuroBABEL](#), [INVENTING EUROPE](#). Deren Themen reichen von offenen Ausschreibungen in den Sozialwissenschaften über interdisziplinäre Forschungen zu Kooperation, Bewusstsein, Higher Education, Wertvorstellungen, Sprache, Logik oder der Geschichte Europas, hinzukommt eine Reihe von Förderungen auf Workshopebene.

FWF zu beteiligen und vice versa. Die Kooperation wird in Kürze noch weiter ausgebaut. Darüber hinaus wurden in den GSK Abkommen mit der Volkswagenstiftung und dem [Economics and Social Research Council \(ESRC\)](#) in Großbritannien vereinbart, hinzukommt eine Reihe von weltweiten [bilateralen Abkommen](#).

- **ERA-NET:** In der Präsentation des RFTE im Rahmen des Forschungsdialoges in Salzburg wurde auch die Ausschreibung von folgenden Forschungsschwerpunkte vorgeschlagen: Migration, Alterung, kulturelle Differenz. Diese Thematiken wurden vom FWF in letzten Jahren in fast allen Programmen bereits gefördert. Daraus resultierte u.a., dass sich der FWF im Rahmen von zwei ERA-NET Programmen an drei europaweiten Ausschreibungen zu folgenden Themen beteiligt: [Migration](#), [Cultural Dynamics](#), [Humanities as a Source of Creativity and Innovation](#). Diese Verfahren, die insgesamt ca. € 50 Mio. bereitstellen (FWF-Beitrag: € 2,5 Mio.), werden einen guten Anhaltspunkt bieten, welchen Platz die GSK-Community in der Grundlagenforschung zu diesen Thematiken im internationalen Vergleich einnimmt.

c) Zusammenfassung

- **Freie Grundlagenforschung:** Die genannten Aktivitäten belegen, dass der FWF aktiv an der Einrichtung von aktuell gesellschaftsrelevanten Schwerpunktthemen mitgewirkt hat. Allerdings hat er die Auswahl der Themen dabei immer den WissenschaftlerInnen überlassen und steht damit auch im Einklang mit den Empfehlungen des österreichischen Wissenschaftsrates: „Wichtig für eine gewünschte Exzellenzentwicklung in der österreichischen Wissenschaftspolitik wird es sein, Forschung keinesfalls auf Programmforschung einzuengen. Diese hat ihren angemessenen Platz in angewandten Formen der Forschung. In der Grundlagenforschung hingegen muss die Politik die Gelassenheit und Größe aufbringen, von jeglicher thematischer Lenkung abzusehen. Nicht ohne Grund bedient sich z.B. das Programm des European Research Council (ERC) des Bottom-up-Verfahrens als der sichersten Methode, originelle und einfallsträchtige Projektvorschläge sichtbar werden und dann von Peer-Gruppen beurteilen zu lassen.“¹⁸ Es lassen sich also auch in Österreich durchaus klare Tendenzen zur Schwerpunktbildung erkennen, allerdings mit einer für die Grundlagenforschung sinnvollen Bottom-up-Orientierung.

Tab. 7: Aktuell laufende und kurz bevorstehende nationale und internationale Schwerpunkt-Programme des FWF in den GSK

	FWF-Schwerpunkte			Schwerpunkte mit BMWF			Internationales			Alle
	SFB	NFN	DK	START	WITTGENSTEIN	NIKE	EUROCORES	ERANET	EURYI	
Gewi/Kuwi	2	1	1	6	1	0,5	3,5	2	0	16
Sowi	1	1	1	1	0	0,5	5,5	1	2	13
Gesamt	3	2	2	7	1	1	9	3	2	29

¹⁸ Wissenschaftsrat (2007): [Stellungnahme zur Exzellenzentwicklung in der österreichischen Wissenschaft](#), S. 8-9.

Aus diesen Schwerpunkt-Programmen sowie aus anderen FWF-Programmen haben sich nach dem Bottom-up-Prinzip über die letzten Jahre eine Reihe von Schwerpunkten in der GSK-Forschung ergeben. Grob gefasst lassen sie sich wie folgt zusammenfassen: Altertumswissenschaften, Asienwissenschaften, Sicherung des Kulturellen Erbes, Österreichische Geschichte und Kultur, Economics Performance & Modelling, International and Comparative Law. Darüber hinaus sind erhebliche Mittel in Bereiche geflossen, die die [EU](#) als potentiell zukunftsfähig und interdisziplinär definiert hat, das sind v.a. Cognitive Science sowie Umwelt, Energie und Nachhaltigkeit.

6. Außeruniversitäre Institute

Sowohl die RFTE-Studie als auch [Positionspapiere der außeruniversitären Institute](#) beklagen, dass die FWF-Förderungen zu sehr auf Universitäten zugeschnitten sind und die Bedürfnisse von außeruniversitären Instituten wenig berücksichtigt werden. Zwar gingen in den letzten 5 Jahren in den GSK gut 8-10% der Mittel an außeruniversitäre Institute (exkl. ÖAW), gleichwohl sind die Erfolgchancen in der Tat geringer als für universitäre Forschungsstätten oder für die der Akademie der Wissenschaften (ca. 27%).

Das kann nach der Analysen der RFTE-Studie nicht weiter überraschen, denn offenbar fehlt es vielen außeruniversitären Forschungsstätten an der „kritischen Masse“ und an ausreichenden Basisfinanzierungen um die Notwendigkeiten einer international kompetitiven Grundlagenforschung erfüllen zu können. Der FWF hat Maßnahmen gesetzt, die auch den außeruniversitären Forschungsstätten die Antragstellung erleichtern sollten:

- Der FWF bemüht sich seit Jahren um die Einführung von Overheadkosten, von denen insbesondere außeruniversitäre Forschungsstätten profitieren würden. Die Politik hat die Notwendigkeit mittlerweile nachvollzogen, allerdings steht die Finanzierung bisher noch aus.
- Mit dem Translational Research Programm hat der FWF eine Förderungsmöglichkeit geschaffen, die der Anwendungsorientierung vieler außeruniversitärer Institute entspricht. Dabei hat der FWF 8 Projekte in den GSK bewilligt, die von außeruniversitären Instituten eingereicht wurden oder an denen außeruniversitäre Institute beteiligt sind. Das Fördervolumen fällt mit ca. 1,3 Mio. nicht geringer aus als für das Programm [Dynamische Qualitätssicherung](#) des BMWF.
- Die Selbstantragstellung setzt seit gut einem Jahr nicht das Doktorat, sondern nur die wissenschaftliche Qualität der AntragstellerInnen voraus. Dies kommt vielen Karriereverläufen an außeruniversitären Forschungsstätten entgegen.
- Nach Rücksprache mit dem FWF ist es möglich, das Personal von FWF-Projekten an den außeruniversitären Forschungsstätten anzustellen.

Die Analyse der RFTE-Studie lässt aber gerade zu den außeruniversitären Forschungsstätten und in Bezug auf internationale Vergleiche auch einige Fragen offen:

- Ist die Anzahl der außeruniversitären Forschung im internationalen Vergleich hoch? Wenn ja, warum ist das so, und ist es sinnvoll?
- Wie können einige außeruniversitäre Institute in die Lage versetzt werden, auch international wettbewerbsfähige Grundlagenforschung zu leisten? Und wie viele solcher Institute sind angemessen?

- Welche wettbewerblichen Förderungsmöglichkeiten könnte es für die vornehmlich anwendungs- und auftragsorientierte Forschung der außeruniversitären Institutionen geben?
- Welche Anreize können gesetzt werden, um Institute mit einer notwendigen kritischen Masse zu bilden?

7. Frauenförderungen

Durch die Einführung eines [Genderreferats](#), die Anhebung der Anrechnung von Kindererziehungszeiten (3 Jahre pro Kind), spezifische Informationsveranstaltungen und durch die regelmäßige Darstellung beispielhafter Karrieren von Frauen in der Forschung ist der FWF bemüht, Frauenförderung systematisch voranzutreiben.

Obwohl die Bewilligungsquoten der Anträge von Frauen in etwa denen von Männern entsprechen, ist ihr Gesamtanteil - wie im gesamten österreichischen Wissenschaftssystem - noch immer zu gering.

Tab. 8.: Anteil von Frauen in den GSK bei Einzelprojekten von 2003-2007

	Gesamt		Frauen				Männer
	beantragt	bewilligt	beantragt	Frauenanteil aller Anträge	bewilligt	Bewill-Quote Frauen	Bewill-Quote Männer
Gewi/Kuwi	672	337	180	26,8%	91	50,6%	50,0%
Sowi	348	116	69	19,8%	19	27,5%	34,8%
Gesamt	1020	453	249	24,4%	110	44,2%	44,5%

Positiv stellt sich die Lage der GSK bei den Frauenprogrammen Hertha Firnberg und Elise Richter dar. Im Hertha Firnberg-Programm gingen seit 1998 35% aller Bewilligungen (40 Förderungen) an die GSK und bei Elise Richter seit 2006 41% (12 Förderungen). Beide Werte liegen signifikant über dem FWF-Durchschnitt der GSK.

8. GSK-Förderungen des FWF im internationalen Vergleich

Die RFTE-Studie kritisiert, dass in Österreich ein langfristiges Commitment gegenüber den GSK fehlt, und dass dagegen Länder wie Deutschland, Großbritannien, die Schweiz oder Finnland den GSK weitaus größere Anerkennung zollen. Darüber hinaus fehle es an Qualitätssicherungs- und Monitoring-Maßnahmen.

a) Commitment des FWF gegenüber den GSK

Mit einem Budgetanteil von 18-21% erreichen die GSK in den letzten Jahren beim FWF im internationalen Vergleich einen sehr hohen Wert. Er liegt etwas unter dem der weltweiten Spitzenreiter wie dem SNF (18-25%) und der Academy of Finland (22-27%), aber über den Quoten der DFG (14%), von ESRC und AHRC in Großbritannien (zusammen ca. 6-7%) sowie jener anderer Länder.

Das langfristige Commitment des FWF ist auch dadurch gewährleistet, dass keine Budgets für bestimmte Fachdisziplinen gewidmet werden. Von dieser Politik haben insbesondere die Geistes- und Kulturwissenschaften profitiert und einen außergewöhnlich hohen Budgetanteil von 13-15% mit Bewilligungsquoten von 50-60% im Bereich der Einzelprojekte erzielt. Problematisch war bis-

her der relativ geringe Anteil der Sozialwissenschaften im Verhältnis zu den Geistes- und Kulturwissenschaften. Hier fand aber in den letzten Jahren ein Aufholprozess statt.¹⁹

Anders stellt sich die Gesamtsituation aller Disziplinen in der Grundlagenforschung dar, wenn man die Gesamtausgaben der Förderorganisationen gewichtet nach der Bevölkerungsgröße vergleicht. Dann zeigt sich, dass der FWF und die DFG doch einen erheblichen Abstand gegenüber den führenden Ländern wie Finnland, Schweden oder der Schweiz haben. Dieser Umstand trifft aber für alle Fachdisziplinen zu. Weiters hat diese Förderungslage auch damit zu tun, dass in skandinavischen und angelsächsischen Ländern die Basis- und Globalbudgets für die Forschungsstätten geringer ausfallen und damit der Druck, kompetitive Drittmittel einzuwerben, weitaus größer ist.

Tab. 9: Budgets von Förderorganisationen im Vergleich zum FWF 2006²⁰

Land	Förderorganisationen	Budget in Mio. €	Ausgaben pro Einwohner (in €)
Schweiz	SNF	296	39,5
Schweden	VR + FAS + FORMAS	387	49,0
Dänemark	DNRF + DCIR	215	38,9
Finnland	AKA	239	45,8
Niederlande	NWO	523	31,5
Großbritannien	Research Councils	1.709	29,0
Deutschland	DFG	1.411	17,2
Österreich	FWF	151	18,5

Fügt man zu dieser Perspektive die internationale Sichtbarkeit von GSK-Publikationen (v.a. in den Wirtschaftswissenschaften und in der Psychologie) und die Erfolgsraten bei Organisationen wie ESF und ERC hinzu, kristallisiert sich schnell heraus, dass sich die Situation der GSK in Deutschland nicht wesentlich besser darstellt als in Österreich.²¹ Hervorgehoben werden sollte, dass Länder wie Schweden, Dänemark, Finnland, die Niederlande, die Schweiz oder Israel in Größe, Wirtschaftskraft und Wohlstandsniveau mit Österreich gut vergleichbar sind, eben diese Länder weisen einen hohen Internationalisierungsgrad der GSK-Forschung auf und erzielen beständig hohe Beteiligungs- und Erfolgsraten bei internationalen Programmen der Grundlagenforschung. Für einen weiteren Diskussionsprozess zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen GSK empfiehlt es sich also v.a. ExpertInnen aus diesen Ländern einzubinden.

¹⁹ Die RFTE-Studie diskutiert am Rande, ob nicht spezifische „Research Councils“ für die GSK sinnvoll wären. Das Modell eines eigenen unabhängigen Research Council für die GSK existiert nur in Großbritannien, in Finnland ist dies - wie beim FWF - nur eine Untereinheit der Academy of Finland. Generell ist das Konzept eines eigenen Research Council für die GSK gerade für ein kleines Land wie Österreich nicht empfehlenswert. Es erschwert einerseits die Finanzierung von Kooperationen über die Fachgrenzen hinweg und produziert andererseits nur zusätzliche Administrationskosten, die i.d.R. zu Lasten der Forschungsförderung gehen.

²⁰ Quellen: Jahresberichte 2006 der Organisationen; für AHRC/ESRC in UK wurde das Doppelbudget von 2007/2008 herangezogen, für DNRF + DCIR wurde eine Hochrechnung der Daten von 2005 vorgenommen.

²¹ Siehe dazu u.a. die FWF-Studie (2007): [Der Wettbewerb der Nationen - oder wie weit die österreichische Forschung von der Weltspitze entfernt ist.](#)

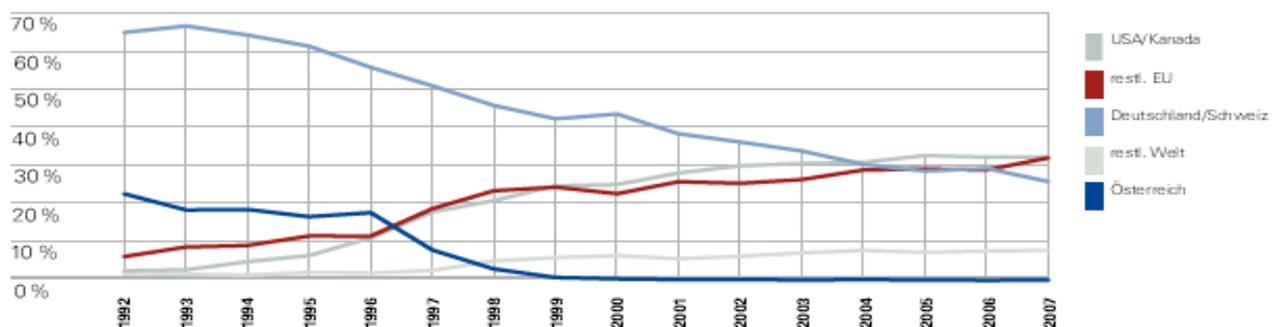
b) Qualitätssicherung / Monitoring

Der FWF war die erste Organisation in Österreich, die gegen viele Widerstände eine internationale Qualitätssicherung eingeführt hat. Mit dem Einsatz von ausschließlich internationalen GutachterInnen ist er neben der Israel Science Foundation weltweiter Vorreiter der internationalen Qualitätssicherung. (Bei der DFG bspw. Sind immer noch weniger als 10% der GutachterInnen aus dem Ausland.) Das FWF-Modell wird seit einiger Zeit von einer Vielzahl von Research Councils übernommen.

Die Daten über die Herkunft der GutachterInnen zeigen, dass der Internationalisierungsprozess in den letzten Jahren massiv vorangetrieben wurde, was u.a. durch das Absinken der Gutachten aus dem deutschsprachigen Raum belegt wird.

Prozent-Anteil der Gutachten nach Regionen 1992–2007

Abb. 3



Des Weiteren wird der Monitoringprozess durch ein seit 2003 europaweit fast einmaliges Endberichtswesen begleitet, das nicht nur die Projektergebnisse noch einmal international evaluieren lässt, sondern auch zentrale Eckdaten der wissenschaftlichen und öffentlichkeitswirksamen Ergebnisse erfasst (siehe oben).

Schließlich wurde der FWF als Organisation nicht nur selbst im Jahr 2004 evaluiert, er hat auch als einzige Förderorganisation in Österreich fast alle seiner Programme einer internationalen [Evaluati-on](#) unterziehen lassen.

III. FWF-Empfehlungen zur Weiterentwicklung der GSK

Bundesminister [Dr. Johannes Hahn](#) hat anlässlich des Forschungsdialoges in Salzburg das Ziel vorgegeben, die GSK in Österreich an die europäische Spitze zu führen. Dies kann aus FWF-Sicht in erster Linie nicht durch politisch vorgegebene Schwerpunktthemen, Vernetzungen oder Programmsteuerungen erfolgen.²² Es muss vielmehr bei den TrägerInnen von innovativen Ideen angesetzt werden, bei den WissenschaftlerInnen. Sie sollen einerseits harten, aber fairen Wettbewerbsbedingungen mit nachvollziehbaren internationalen Leistungskriterien ausgesetzt werden, andererseits aber auch die notwendigen Rahmenbedingungen zur freien Entfaltung innovativer Ideen erhalten. Oder in den Worten von Gottfried Schatz: *„Erstklassige Forschung braucht vor allem erstklassige wissenschaftliche Talente. Die meisten grundlegenden wissenschaftlichen Entdeckungen verdanken wir nicht großen Gruppen oder Institutionen, sondern einzelnen Talenten. Diese Talente sind am produktivsten, wenn sie ihrem Forschungsinstinkt folgen und ihre Forschung selbst definieren können.“*²³

Vor diesem Hintergrund wird der FWF die noch bestehenden Schwächen in seinem Förderportfolio beheben. Für substantielle, qualitative Sprünge wird dies aber nicht ausreichen. Hier sind vielmehr Veränderungen im gesamten Wissenschaftssystem gefragt. Und bei allen Differenzen, die in Detailfragen berücksichtigt werden sollten, empfehlen sich aus Sicht des FWF in der GSK-Grundlagenforschung die gleichen Maßnahmen wie für alle Wissenschaftsdisziplinen:

- Forcierung der systematischen, strukturierten und vollfinanzierten Doktoratsausbildung durch die Schaffung weiterer Doktoratskollegs bzw. die Ausweitung von Doktoratsstipendien (inkl. Stipendien an Spitzeninstitutionen im Ausland). Gerade in den GSK besteht im Vergleich mit anderen Disziplinen ein großer Aufholbedarf in der finanzierten Doktorandenausbildung. Diese ist weltweit ein Eckpfeiler von Forschungsqualität.
- Ausbau von international vergleichbaren Leistungskriterien und Berücksichtigung dieser Kriterien bei Stellenbesetzungen und Mittelvergaben.
- Attraktive Karrierewege v.a. für NachwuchsforscherInnen an den Forschungsstätten (u.a. Tenure Track-Stellen).
- Größere internationale Mobilität des wissenschaftlichen Nachwuchses.
- Ausweitung der Frauenförderungen u.a. durch Bereitstellung von Kinderbetreuungskosten und Betreuungsstätten.
- Massive Öffnung des österreichischen Wissenschaftsmarktes für internationale SpitzenforscherInnen aller Altersgruppen durch Schaffung attraktiver Forschungspositionen (inkl. Reduzierung der noch vorhandenen bürokratischen Hürden in der Ausländergesetzgebung)²⁴.

²² Dies legt u.a. eine andere Studie des RFTE nahe, H. Katzmaier (2008): [Netzwerke der Wissensproduktion](#)

²³ Vortrag im FWF-Forum im Frühjahr 2002. Abgedruckt in: J. Ehmer, D. Goltschnigg, P. Revers und J. Stagl (Hg.): Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Bestandsaufnahmen und Zukunftsaussichten, Edition Praesens 2003.

²⁴ Die jüngst vom RFTE veröffentlichte Studie [Humanressourcen in Österreich](#) zeigt ganz klar auf, dass nicht nur die Zahl der WissenschaftlerInnen in Österreich im Vergleich zu den führenden Wissenschaftsnationen gering ist, sondern

- Langfristige und ausreichende Ausstattung von einigen außeruniversitären Instituten der Grundlagenforschung. Finanziell ausschließlich auf Drittmitteln basierende außeruniversitäre Institute stehen häufig in einem Konflikt zwischen den Notwendigkeiten der ökonomischen Absicherung und den sinnvollen Rahmenbedingungen für die Abfassung qualitativer hochwertige Forschungsergebnisse in Form von internationalen Publikationen.
- Kostenwahrheit an den Forschungsstätten durch die Trennung von Lehr- und Forschungsbudgets
- Erhöhung des relativen Drittmittelanteils gegenüber der Basisfinanzierung (u.a. durch einen weiteren Ausbau der Overheadkosten bei Drittmitteln in Richtung Vollkosten).
- Weitere Öffnung nationaler Programme für internationale Kooperationen und Unterstützung der Globalisierungstendenzen in den nationalen Forschungssystemen.

dass Österreich diese Lücke mittelfristig auch nicht aus sich selbst heraus schließen kann und daher auf hochqualitativen Zuwachs aus dem Ausland angewiesen sein wird.